

deutsch Zukunft befehl: fühlenden Bot-
m und s. Das Wort befehle mit Beifolger
die feiner Meinung nach beim deutschen Stangle erachte
öffentlich betonte Erkenntnis, die militärische Lage Deutsch-
lands sei nicht so, daß ein Geisteserleuchtung gebot werden
sollte. Diejenigen Deutschen und deutschen Zeitungen, welche
der Ansicht sind, daß das deutsche Volk in der Lage sei, die
Welt und zum Besonderen auf dem Weltmarkt auf sich zu
von unseren Feinden nicht befehl werden können, werden
also hinfür den Weg genieren, in der englischen Presse nicht
auch die Summe bezeichnen zu werden. Summen, Verlecher
zu der Ansicht, an der Positionen sich sind nur solche
Deutsche, welche die Welt und zum Besonderen auf dem
Weltmarkt und reale Chancen für notwendig halten.

In Wirklichkeit besteht nicht der geringste Zweifel
darin, daß mit Ausnahme der vom deutschen Reichstag
selbst abgelehnten Resolutionen die Gesamtheit des deutschen
Volkes eine klare Entscheidung gegen England fordert.
Insbesondere wird auch die Auffassung, als ob England
unserer Wege und Lebensbedingungen zu begrenzen hätte,
insoweit von der Mehrheit unseres Volkes geteilt. Diese
ist vielmehr wie man aus den dieser Lage benennenden
Äußerungen aus den deutschen Zeitungen erfahren hat,
durchaus für eine solche Meinung. Im Selbstverständnis ist
die Meinung nicht anders. Eine große Anzahl der
Bevölkerung in Winden befaßt Verarmung nach dem
Vertrag des Landtagsabgeordneten Dr. Schillingbauer mit
Bertrag Zustimmung auf, in dem die Möglichkeit eines
starken Friedensschlusses nach Ost, eines faulen nach West
behandelt wurde. Es heißt da:

„Was wären in diesem Falle die Folgen? Verlust des
Westmarktes und Schwächung des Innenmarktes, ferner Ab-
nahme der Arbeitsfähigkeit für landwirtschaftliche Erzeug-
nisse, dazu gleichzeitige Verminderung des Einkommens ein-
wirtschaftlicher Gebiete im Osten mit ernstlichen, blühendem
Betrieb, daraus resultierende unrentable Wirtschaftsverbindungen
mit Ost- und Westmarken, den Westmarken und der Türkei und
im Zusammenhang damit die Unmöglichkeit, die Autarkie
durch die Selbstversorgung zu lösen. Doch nicht genug! Ein fauler
Friede nach West würde den Steuerdruck erhöhen, die Kosten
der Kriegsführung steigern, die Bundesstaaten schwächen, die
Aufrechterhaltung und den Ausbau der sozialen Fürsorge-
gesetzgebung unterbinden, die innere Unzufriedenheit fördern
und den internationalen Wettbewerb im Innern zum Siege
verleihen und damit die Kräfte im Vaterlande „hinweg-
moden.“

klar und unverhüllt auch die Verarmung schließlich
 ihrer Meinung Ausdruck mit folgendem Telegramm an den
Kaiser:

„Ihre Majestätliche Majestät! Tausende Millionen Bürger,
zusammengerufen durch führende Männer aus allen Bürger-
schaften, haben sich in der letzten Sitzung des Reichstages
des Reichstagesabgeordneten Dr. Schillingbauer, des Reichstages
von 100.000 bayerischen Bauern, trotz der Opfer an Gut und
Blut zu dem unerhörtesten Willen zum Durchhalten
bis zum endgültigen Siege. Dieser wird erlangen
und den internationalen Wettbewerb im Innern zum Siege
verleihen und damit die Kräfte im Vaterlande „hinweg-
moden.“

So und nicht anders ist die Stimmung des Volkes,
Wen vom England Symptomisierten zum Trotz. Und das,
nicht die Genügsamkeit, sondern die Klarheit sollte man
in England „ernst und nüchtern“ wissen, die man darangeht,
sich um das militärische Gleichgewicht zu kümmern. Auch
in Deutschland tut das not. Noch ist, wie der Abgeord-
nete im „Tag“ dem Abg. Freyerrn v. Hehlitz in einer
Kuseinwanderung über die Kriegszustandforderungen und auf
das Verhalten des Reichstages v. Hehlitz, die Wirtschaftsver-
bindungen sollten ihre Kriegsziele nach der gegenwärtigen
Kriegslage ändern, sagt, das Kriegsziele nicht so nahe
bevorstehend, daß die Kriegslage keine Veränderungen mehr
zu unserer Gunsten erfahren könnte. Vielmehr ist der
Kaiser „Neuen freien Presse“, der man wohl kaum
Unvorsichtigkeiten nachsagen kann, beizufügen, wenn sie
unter starker Zurückweisung der britischen Annahmen,
Deutschland die äußere und innere Politik vorzubereiten zu
wollen, auf die innere Lage befindlichen großen Angriffen
schließen könnten. Diese Angriffe sind nicht ohne Schaden
haben. Aber nicht tadeln, wie der Mann, der den
Schlagensicht, sondern mit den Machtmitteln, die zu Ge-
bote stehen. Das dürfte Erfolg verheissen, denn die Zurück-
weisung der englischen Kriegsziele ist nicht aus Freund-
schaft geboren. Der Weg von der Vermittlung Deutschlands
bis zum jagen Wunsch der Beilegung der angehenden
preussischen Militärkräfte ist mit Unmuthen verknüpft.
Nicht möchte man sich gern wieder die Rolle der „tanten-
haften Verarmung“ sichern.

Der französische Heeresbericht

Paris, 21. Juli. (Antidier Kriegsbericht) von
Heeresbericht.
Paris, 21. Juli. Der Sommer ist die heute norman-
cooleren Zustände. Südlich der Somme denken wir im
Bauhe des Schlammes unsere Angriffsweg aus und nehmen die
eine deutsche Stellung von Etrees bis zur Höhe von Bernand-
wälder vollständig. Im Laufe der Schlamm während des Tages
machten wir auf beiden Ufern ungefähr 200 Gefangene, darunter
10 Offiziere, drei Geführte, eine 20 Werkmittelgewehr und
beachtliches Material Wägen ebenfalls in unseren Händen.
Auf dem rechten Ufer der Maas letzten wir unser Ver-
binden im Sandenortkampf westlich des Dorfes Chiau-
mont fort. Die Befestigungen dort von heute 2000, im
Abstand von Reims gemachten Gefangenen beträgt 30, darunter
acht Offiziere.

Fugungen: Unsere zum Bombardieren bestimmten
Männer führten in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. zahlreiche
Unternehmungen aus. Die Bomben der Donville, Montmedy
und Brieux und die Bomben der Anvers in der Gegend von
Anvers) erzielten zahlreiche Erfolge; ebenso darf ein anderer
Männer acht Offiziere schwerer Kollisions auf die militärischen
Anlagen von Löwen, nordöstlich von Basel.

Der englische Heeresbericht

London, 21. Juli. Antidier Bericht. Nachlich der Linie
Lagenin-Boulogne können wir trotz hartnäckigen Widerstands
um etwa 1000 Yards vor. Die schweren Schlamm halten in den
unabhängigen Schlammern des Dorfes Boulogne und des Waldes
von Belleau an. Unsere Flügeln waren gestern mit großem
Erfolge viele Tonne Explosivstoffe Tag und Nacht auf vier-
undzwanzigstündige Flügeln und andere wichtige Objekte. Ein
feindliches Flugzeug wurde zerstört, mehrere andere beschädigt
und zum Absturz gezwungen. Von unseren Flügeln sind
seit dem 18. Juli vier mehr geschossen.

Aufschlag an die Fraktion Radicals

Sofia, 21. Juli. Eine 10 Mitglieder der Agrarfraktion
erklären in der heutigen Sitzung der Sobranje, daß sie
aus der Fraktion austritten und sich der Fraktion
Radicals angeschlossen.

Zu dem österreichischen Fliegerangriff auf Padua

Berlin, 21. Juli. Ueber den letzten Angriff des öster-
reichischen Fliegerkorps auf Padua berichtet die
„B. Z.“ aus dem E. u. F. Kriegspropagandaamt:
Am 13. Juli erhielt ein Schwarm aus drei Seeflugzeugen
den Befehl, nach Padua zu fliegen, um diesen wichtigen Eisen-
bahnknotenpunkt und seine militärischen Anlagen
anzugreifen. Nach 9 Uhr abends verließ das erste Flugzeug den
Aufstiegsort, nach folgend in einem von 10 Minuten die übrigen.
Das Fliegergeschwader nahm seinen Weg zwischen Venedig
und Triest und nach kurzem flieglicher Befahrung durch. Gegen
11 Uhr ließen die ersten Bomben auf Padua. Zunächst wurde die
Infanteriekaserne bombardiert. Dort wurde ein
großer Brand entfacht. Dann wurden die Artillerie-
und Kavalleriekasernen mit gleichem schmerzhaften
Erfolge getroffen. Mehrere Flugzeuge schwebten dann
Strom- und Brandbomben auf die Bahnhöfe an.
Nach hier wurden Treffer einander nicht be-
achtet. Ueber 1 1/2 Stunden schwebten die Flieger über Pa-
dua. Sie wurden die ganze Zeit über währenddessen, als alle
Bomben abgeworfen waren, trotz des Schwarmes nach der be-
merklichen Höhe zurück. Kein Flugzeug hatte Schaden
gelitten.

Verjüngung des Cadres in Frankreich

Paris, 21. Juli. Die das Pariser „Journal“ meldet,
daß der Kriegsminister der Sommer einen Vorstoß zur
Verjüngung der Cadres unterbreitet. Es sollen in Zu-
kunft folgende Altersgrenzen festgesetzt werden: Für
Stabsregimenter 62 Jahre, für Brigadengenerale 60 Jahre
und für Obersten 58 Jahre.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 21. Juli. Antidier Bericht vom 20. Juli nach-
mittags:
Wesfront: 17 feindliche Flieger überflogen am 18. Juli
den Bahnhof S. I. (Wohnort von Kozelzsk, 42 Kilometer
nordöstlich von Smolensk) und warfen 28 Bomben auf ein Feld-
lazarett. Sie lösten drei und verwundeten fünf Mann vom
Sanitätspersonal, töteten 10 und verwundeten 28 Mann von den
dort in Behandlung befindlichen Soldaten. In der Gegend am
S. I. überflog der Feind bei den Dörfern Ulyb und
S. I. (21 Kilometer südlich von Kozelzsk) am 19. Juli
angegriffen, aber erfolglos. Das Verbringen des Feindes gegen
die Dörfer J. I. und S. I. (21 Kilometer südlich von Kozelzsk)
wurde aufgehalten.

Gallien: Der Kaiserstand des Anstiegs steigt noch
immer. Alle angestiegenen Räder sind überflutet und daher
wenig gangbar. Die Feinde sind teilweise weggezogen.

Kaukasusfront: Bei Djergal wurden jetzt aus-
gebaute furchige Stellungen von unseren Truppen genommen. Die
am 18. Juli wieder erheblich Gelände gewonnen. Westlich Pa-
dur machten feindliche Kräfte einen Gegenangriff, löschten einen
Weg zwischen dem See und dem Bergort und machten
mehrere hundert Gefangene. Am 18. Juli besetzten wir die Stadt
S. I. (21 Kilometer südlich von Kozelzsk), einen
wichtigen Stützpunkt der Straßen Erzingian-Scharpur.
Ein Kavarett mit verwundeten fiel uns dort in die Hand. Nach
erzwingenden Abzügen über die kämpfe südlich Kuzul wurde
der Feind eine aus Armenien entzogenen feindliche Division
vollkommen geschlagen. Am Zugang des Feindes von S. I.
(21 Kilometer südlich von Kozelzsk) überfluteten wir ein großes Depot.
In Richtung auf Kozelzsk griffen die Kräfte bei K. I. an
in der Nacht vom 17. Juli mit starken Kräften unsere Abtei-
lungen an, welche in eine neue Stellung zurückgezogen.
Persien: Bei Sinuch löschten Infanterie-Flieger-
kämpfe mit Karben. In der Gegend von Kermanshah
Kartoullenegefte. Die K. I. wurde eine Wunde und
feindliche Bomben teils verunziert, teils zerstört.

Petersburg, 21. Juli. Antidier Bericht vom 20. Juli
nachmittags:
Wesfront: In der Gegend von Kozelzsk (21
Kilometer südlich von Kozelzsk) wurde ein Kampf
abgeschlossen. Die feindliche Artillerie
beschoß neuerdings den Raum von J. I. und S. I.
G. I. und unsere Stellungen wieder südlich davon, an
der S. I. und am S. I.

„Tod Oesterreich, Krieg Deutschland!“

Kom, 21. Juli. (Agencia Stefani.) Am Donnerstag
abend wurde unter Teilnahme einer gewaltigen Menge auf
dem Kapitol eine Gedenkfeier für Vattisi abgehalten.
Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der ge-
fordert wird, daß auf die österreichisch-deutsche Herausfor-
derung mit einer Kriegserklärung an Deutsch-
land, sowie Internierung aller Feinde und
Beschlagnahme ihrer Güter geantwortet werden
sollte. Die Versammlung löste sich unter dem Ruf: „Tod
Oesterreich, Krieg Deutschland!“ auf.

Kom, 21. Juli. Das Antidier veröffentlicht einen
Erlaß, wonach die Veränderungen des Erlasses vom 24. Juni
1915, wodurch Verkäufe, Fesslungen und Ge-
winnübertragungen irgend welcher Art an und
mit österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen ver-
boten werden, auch für Staatsangehörige und Sub-
jekte aller feindlichen Staaten und der
den alliierten Staaten feindlichen Länder
ausgedehnt werden. Desgleichen wird die Bestim-
mung des Erlasses, wonach dem Justizministerium die Er-
mächtigung erteilt wird, die Durchführung von gerichtlichen
Verfahren feindlich österreichisch-ungarischer Staatsange-
höriger zu verbieten, auf alle anderen feind-
lichen Länder ausgedehnt.

Verlekt

Paris, 21. Juli. (Verlekt der Agence Sotras.)
Die englischen Dampfer „Saarun“ und
„Grangorn“ sind im Mittelmeer versenkt
worden. Die Besatzungen sind in Alger eingetroffen.
London, 21. Juli. „Lloyd“ meldet, daß der briti-
sche Dampfer „Hyer“ versenkt wurde. — Die
Dampfer „Bourge Rod“ und „Revin“ wurden
in der Nordsee versenkt. Die Besatzungen wurden
gerettet.

New-York, 21. Juli. Neutermeldung. Die Offiziere
und die Besatzung des britischen Dampfers
„Sideron“ der vor acht Tagen versenkt wurde,
sind heute hier gelandet.

Sankt-Petersburg, 21. Juli. Der große ameri-
kanische Biermaschinen-„Prince Valde-
mar“, auf der Route von Philadelphia nach Trelleborg,
ist mit einer Ladung Desinfektionsmittel von deutschen
Torpedobooten aufgegriffen und südwärts geführt
worden.

Das Futterproblem

Die Frage der Fregon, so schreibt die „Nordd. Allg.
Ztg.“ in unserer gegenwärtigen Kriegsernährungspolitik
das Futterproblem. Die Versorgung der Bevölke-
rung mit pflanzlichen Nährstoffen erfordert nur organi-
satorische Mittel der Erhaltung und Verteilung, organi-
satorische Mittel, die seit Kriegsausbruch erprobt und als zweck-
dienlich und ausreichend anerkannt sind. Unsere Getreide-
ernte, die unter allen Umständen größer sein wird als die
vorjährige, deckt unseren Bedarf, wenn wir sie richtig und
fruchtbar verwerten. Anders unsere Futtermittelerte; sie
deckt — auch wenn sie die Erwartungen, zu denen wir den
Stand der Felder berechnen, voll erfüllt — den Bedarf nur
dann, wenn wir ihn fröhen. Die zielgerichtete Organisation
der Vermahlung und Verteilung hilft uns nicht über die
Schmalheit der gegebenen Körnte hinweg. Wir wollen
aber über sie hinweg, wir wollen mehr haben, als uns Natur
und Vieh auf den herbeibrachten Wegen der Erzeugung zu
bieten vermögen. So waren wir gezwungen, über das bloße
Organisieren hinaus schöpferisch zu arbeiten, aus verschie-
denen und vergessenen Ecken unseres Bodens neue Werte zu
bilden.

Da ist das Stroh unserer Felder. Wir ernten davon
enorme Mengen — in normalen Jahren rund 40 Millionen
Tonnen. In diesen Strohmassen sind riesige Nährwert-
mengen enthalten — aber sie sind unzulänglich und un-
ausnützbare. So wie es auch die Ernte gibt, ist Stroh ein
sehr geringwertiges Futter. Wir schicken keine Millionen
auf, indem wir es mit altsäureigen Säuren fressen, verlieren
die gewonnenen Strohpellets und Melasse, mit Futter-
hefe oder sonstigen Gärstoffen — und erhalten
einen vollen Ertrag für Koffer. Man erzeugt aus 100 Kilo-
gramm Stroh nur 50 Kilogramm Zugkraftstoffe; aber der
Futtermittelwert des Strofkraftstoffs ist oftmals höher als
der des Strohs. Wir sind nach Heberwindung der organi-
satorisch-technischen Anfangsmöglichkeiten jetzt so weit, daß
wir noch 100.000 Tonne jährlich produzieren — und wir
wollen und können im nächsten Jahre mehr erzeugen, wenn's
notwendig, bis zu einer halben Million Tonne. Wir ge-
winnen dabei höchst wertvolle Abfallprodukte, die uns für
andere, abgeleitete Einfuhr liefern. Stehen uns im
Frieden erst wieder die Rohstoffe in praktisch unbe-
grenzter Menge zur Verfügung, so vermögen wir uns
durch Verwendung eines nicht einmal allzu großen Bruch-
teils unserer Strohernte von der bisherigen Einfuhr aus
Kohlenhydraten unabhängig zu machen. Doch das ist
höhere Frage; die Hauptfrage ist, daß wir aus dieser
Quelle schon jetzt schöpfen und ihre Ergiebigkeit erheblich
steigern können.

Das Strofkraftfutter ist ein Stärkeweisheitsfutter. Ein
reines Weisheitsfutter von hohem Nährgehalt (etwa 50 v. S.
Weizen, 2 bis 5 v. S. Fett) ist die nach dem Verfahren des
Antidiers für Gärungsgerberei in der Hauptphase aus
Melasse und Ammoniak hergestellte Trockenhefe. Das
technische Problem ist völlig gelöst, das organisatorische in
der Abführung besteht. Die Erzeugungsmengen sind natür-
lich durch die Knappheit des Materials — vor allem der
Melasse — begrenzt; die in diesem Jahre erhöhte Zuder-
förderung wird in dieser Hinsicht unsere Bewegungen
festhalten vergrößern. Bei dem gegenwärtigen Stande der
fabrikatorischen Anlagen wird die Monatsproduktion
innerhalb etwa 12.000 Tonne betragen. Eine weitere
Steigerung ist, wenn mehr Melasse bereitgestellt werden
kann, technisch ohne weiteres möglich.

Weisheitsfutter von bedeutendem Wert sind die aus
Tierkadavern und Schlachtabfällen erzeugten
Futtermittel. Der Proteingehalt dieser animalischen
Futtermittel ist sehr hoch (50 bis 80 Proz.). Die technische
Verarbeitung bietet keine Schwierigkeiten; aber die Er-
haltung des abfallenden Materials fordert eine weiter-
entwickelte Organisation im Feld sowohl wie in den besteu-
gerten Gebieten und in den Kammern der Armeen. Im Aus-
bau dieser Organisation wird dauernd gearbeitet. Die
Verwertung der Abfälle der Schlachthöfe zur
Futtermittelherstellung wird neuerdings durch eine Bundesrats-
verordnung vorgeschrieben. Bestimmte Mägen über die
zu erwartenden Produktionsmengen sollen fest, wenn man
von den Spezialprodukten einzelner Erzeugerfirmen ab-
sicht, nicht machen. Ein großer Teil der animalischen Kraft-
futtermittel wird unmittelbar der Heeresverwaltung zur
Verfügung gestellt werden.

Meine Rassen, die aber zu nehmen doch erheblich ins Ge-
nicht fallen und vor allem keine Gewinne darstellen, bilden
die Dauerfuttermittel aus Seidekraut (Seidemehl in
zwei Sorten), aus Schilf, Secagraß und Seetang
(noch in Vorbereitung) und aus Weizenresten; die
letzteren sollen in jedem Erntejahr 50.000 Tonne Trocken-
futter liefern. An Seidemehl wird für 1917 eine Erzeugung
von insgesamt 18.000 Tonne erwartet. Die Weizenresten
haben einen Proteingehalt von rund 16, einen Fettgehalt
von etwa 4 v. S.; das bessere Seidemehl (1), von dem
doppelte soviel erzeugt werden soll wie von Qualität II, ent-
hält 7 v. S. stickstoffhaltige Substanz und 9 v. S. Fett.

Neben diesen Futtermitteln, deren Erzeugung bereits
technisch und organisatorisch gelöst ist, und deren Wert
zu erwarten ist einwandfrei festgestellt, stehen aber, die
vorläufig noch Laboratoriumsprodukte sind, bei denen aber
für die praktische Erzeugung und Verarbeitbarkeit sehr gute
Aussichten bestehen. Das wichtigste dieser Zukunftsfut-
termittel ist das Holzfutter. Es scheint, daß es möglich ist,
Sola durch Aufschichtung und Vererdung in Futter zu
verwandeln. Die Verarbeitbarkeit in dieser Richtung ist
weit vorgeschritten. Nicht sie zum erzielten Resultat, so
erhalten wir ein Futtermittel, dessen Rohmaterial in be-
deutender Menge verfügbar ist. Große Futtermen-
gen lassen sich auch aus der Abgabe der Zellu-
lofaserstoffe erzeugen, wenn sich — wie es den An-
schein hat — die gelindehellere Löslichkeit des so ge-
wonnenen Futters erhöht.

Was hier in kurzen Zügen angedeutet wurde, erhebt
das Arbeitsgebiet und das Konto der Erfolge des Kriegs-
ausdauers für Erhaltungsfuttermittel. Aber es zeigt doch,
welche Unmenge fruchtbarer und schöpferischer Arbeit ge-
leistet wird, um über die Grenzen unserer bisherigen Ver-
föhrung hinwegzukommen und der notwendigen Unabhängig-
keit auf einem Gebiete anzustreben, auf dem wir bisher
Kriegsausbruch weiter als irgendwo sonst von uns entfernt
waren. Das ist ein kühneres, mühsames, langwieriges
Beizmen; und es ist durchaus notwendig, daß die Mengen

